

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegr. Nr.: Volkszeitung Wiesbaden

Donnerstag

Preis pro Nummer 1 Pf. 10

Mit religiösem Sonntagsblatt

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 30. Zwei-Beiblätter in Dettlich (Otto Etienne), Marktstraße 9 und Eltville (B. Fabian Witte, Ecke Gutenberg- und Launstraße).
Verantwortlich: Für Politik und Feuilleton: Hauptgeschäftsführer Dr. phil. Franz Gucke; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Etienne. Dettlich; für Geschäftsliches und den Anzeigenteil: H. J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden

24
Januar

Bezugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 20 Pf. für die kleine Zeile, für auswärtsige Anzeigen 30 Pf., Reklameweise 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechende Nachlass gewährt. Zahlung der Anzeigen-Annahme: für größere Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr. Postfach-Konto: Nr. 1632 beim Postamt Frankfurt a. M.

Nr. 20 — 1918

36. Jahrgang

Zensur

Im Hauptausdruck des Deutschen Reichstages hat es wieder einmal erregte Debatten gegeben, weil vom Oberkommando in den Marken das Erscheinen des „Vorwärts“ verboten wurde. Zu gleicher Stunde, da diese Diskussion stattfand, mußte auch das Weitererscheinen des „Deutscher Tagesblattes“ für drei Tage eingestellt werden. Der Horn der Volkstretter richtete sich sowohl gegen das auswärtige Amt wie gegen die militärischen Behörden. Die Ursache zu dem Verbot sind die Vorgänge in Oesterreich gewesen. Bekanntlich wurde vor wenigen Tagen im Lande unseres Verbündeten die Wehraktion erheblich herabgesetzt, das gab den Arbeitern Gelegenheit, teilweise die Arbeit niederzulegen. Die österreichische Sozialdemokratie nahm die Gelegenheit wahr, um die Waffen für ihre Kriegsziele demonstrieren zu lassen. Als der Aufstand ausbrach, verbot die deutsche Zensur vorläufig die Weitergabe der Nachrichten. Man wird mit einer solchen Verfügung bei genauer Prüfung nur einverstanden sein können. Gewiß ist der Grund, jene heute glücklicherweise abgeschlossene, gefährliche Entwicklung dem feindlichen Ausland zu verheimlichen, hinsichtlich, denn es gibt genug Kanäle, die in Frankreich und England münden. Aber man konnte in dem ersten Augenblicke nicht überlegen, welche Triebfeder der Bewegung zugrunde lag, welchen Verlauf sie nahm. Darum war es nur recht und billig, genaue Nachrichten abzuwarten. Auch aus anderen Gründen, die wir hier nicht näher erörtern wollen, konnte man sich mit der vorläufigen Zensurverfügung einverstanden erklären. Das sozialdemokratische Hauptorgan ignorierte die Bestimmungen und schloßerte in aller Breite die Vorgänge, wobei Wahrheit und Dichtung ein handes Gemisch bildeten. Es kam ja dem „Vorwärts“ keineswegs darauf an, seine Leser aufzuklären, sondern um die Politik der Sozialdemokratie zu unterstützen. Der Abgeordnete Triebner verlas im Hauptausdruck einige Stellen aus den behandelten Artikeln, die klar ergaben, daß die Sozialdemokratie mit dem Feinde spielte. Wenn die Genossen die Zensur überhaupt als ein schlimmes Uebel brandmarken, so kann man darüber gewiß diskutieren. Was aber verlangt werden muß, ist die Befolgung der Verfügungen, selbst wenn man diese für falsch hält. Der Presse haben wirklich Mittel und Wege genug zur Verfügung, um Aufklärung zu verlangen. Sich über die Bestimmungen hinwegzusetzen, geht aus Gründen der staatlichen Sicherheit nicht an.

das eine oder andere Versehen mit unterläuft, daß ein Verstoß gegen die Verfügungen kommen kann. Umso leichter, als die Bestimmungen im Laufe der dreieinhalb Kriegsjahre ins Wesentliche angewachsen sind. Wenn solche Versehen vorkommen, dann darf im Interesse des Volkes und Staates nicht mit scharfen Maßnahmen vorgegangen werden. Sonst uns bekannt, ist denn auch im allgemeinen das Verhältnis zwischen den Behörden und Presse keineswegs gespannt; beide Instanzen haben während des Krieges vertrauensvoll miteinander gearbeitet. Und das ist schließlich die Hauptsache. Fehler werden hüben und drüben vorkommen, sie sind unvermeidlich. Aber es muß danach getrebt werden, einen Ausgleich zu finden. Nichts wäre schlimmer, als wenn ein Kampf zwischen den beiden Instanzen sich entwickelte. Die Zensur ist unbedingt notwendig, und was das merkwürdigste ist, je demokratischer ein Land, umso schärfer die Kontrolle der Presse. Anhebung der Presse ist freilich ein ebenbürtiger Fehler, wie völlige Freiheit. Es muß der richtige Mittelweg gefunden werden und dieser Mittelweg war erfolgreich zweifelslos bisher in Deutschland gegeben.

Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 23. Januar (W. Z. B. Amtlich).
Schlichter Kriegsschauplatz. Deeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Fast an der ganzen ständischen Front war am Nachmittag der Feuerkampf geistert. Auch südlich von der Scarpe lebte die Geschützartillerie wieder auf. Bei St. Laurent wurden bei erfolgreicher Durchdringung zahlreicher Erdkammern Gefangene eingebracht. Deeresgruppe Deutscher Kronprinz. Südlich von Souain und nordlich von Avocourt folgten nach harter Feuerwirkung französische Vorstöße. In heftigen Kämpfen wurde der Feind zurückgeschlagen. Einige Infanteriebataillone brangen östlich von Valenciennes in die feindlichen Gräben und schrien mit einer Anzahl Gefangenen zurück. Zwischen Beaumont und Ornes nahm die Artilleriekämpfe am Abend zu.

Schlichter Kriegsschauplatz. Nichts Neues. Rase donliche Front. Die Lage ist unverändert.

Der österreichische Bericht

Wien, 23. Januar. (W. Z. B.) Amtlich wird veröffentlicht:
Wehrdienst der Brenna war die Artilleriekämpfe lebhafter als in den letzten Tagen.

Ergebnisse des ersten Jahres

„Die Zahlen sind das Wesen aller Dinge.“ Diese alten Worte des Pythagoras lassen sich vortrefflich auf den U-Boot-Krieg und auf die Ergebnisse anwenden, die er in dem nun abgelaufenen ersten Jahr erzielt hat, seitdem alle Hemmnisse gefallen sind und dem U-Boot-Krieg unsere Feinde rücksichtslos entgegengetreten sind. Mit der Herrschaft des Dezemberergebnisses, das 702.000 Br.-R.-T. beträgt, ist der in den ersten 11 Monaten des uneingeschränkten U-Boot-Krieges vernichtete Schiffsraum auf rund 9 Millionen Br.-R.-T. und der gesamte Handelsfahrtsraumverlust seit Kriegsbeginn auf über 13,5 Millionen Br.-R.-T. angewachsen. Zugut kommen der Monat Januar das Mittel der drei letzten Monate des Jahres 1917 hinzu, so kommt man zu einem ungefähren Jahresergebnis von 9,6 Millionen Br.-R.-T., die der Tätigkeit unserer U-Boote zum Opfer gefallen sind.

Schwerer hat man sich der Laie einen Begriff davon machen, was 16 Millionen Br.-R.-T. bedeuten. Etwas verständlicher wird diese Zahl vielleicht, wenn man sie in Raummeter umrechnet. Man erhält dann, da 100 Raummeter einer Bruttoregion entsprechen, einen Schiffsraum von 72 Millionen Raummeter Inhalt, der im ersten Jahre des uneingeschränkten U-Boot-Krieges vernichtet worden ist. Die Sachlage ist anderthalbmal so groß, wie sein Raummittel. Bei Einzelheiten stellt sich das Verhältnis noch einfügiger. Nichts sind die im ersten Jahre des uneingeschränkten U-Boot-Krieges vernichteten 9,6 Millionen Br.-R.-T. im Jahre 1917, 14,4 Millionen Gewichtstonnen Ladung (1 Tonne = 1000 Kilogramm) zu befrachten. Wollte man diese Gütermengen über Land verschiffen, so müßte man 960.000 Güterwagen zu je 15 Tonnen Tragfähigkeit haben. Ende 1914 hatten wir auf den volljährigen Bahnen in Deutschland 600.488 offene und gedeckte Güterwagen. Es zusammen 10,3 Millionen Gewichtstonnen Fracht (zu 2 Zentner) annehmen konnten. Sie hätten bei weitem nicht hingereicht, um die Ladung zu transportieren, die unsere U-Boote in dem ersten Jahr ihres uneingeschränkten Krieges vernichtet haben. 100 Güterwagen bedeuten einen Schienenstrang von 800 Meter Länge. Wären könnte man sich die in einem Jahr von unseren U-Booten vernichtete Seetransportmöglichkeit auch als Güterwagen vorstellen, die ein Eisenbahnen von 7800 Kilometer Länge einnehmen. Man würde unüberführbar die sämtlichen Schienenstränge des Königreichs Bayern brauchen, um sie aufzustellen. Noch deutlicher wird der Vergleich, wenn man sich an

Beispielen hat macht, welchen Weg die 960.000 Güterwagen bedeuten würde.

1. Auf der Strecke von Hamburg nach Memel müßten beinahe neun Kriegszüge nebeneinander aufgestellt werden, um die verlorene Seetransportmöglichkeit zu veranschaulichen.
2. Sollte man diese Güterwagen quer durch Deutschland und die besetzten Gebiete zwischen Brüssel und Warschau aufstellen, so würde man sechs Abgeordnete bekommen, daneben noch einen lebenden Zug, der von Warschau beinahe nach Hannover reiste.
3. Zwischen Memel und Stralsund erhalte man fünf nebeneinanderstehende Güterzüge, zu denen noch ein 6. kleinerer Zug treten würde, der von Memel bis weit südlich Berlin reihen würde.

Stätten wir von jedem einzelnen versenkten Schiff die Größe und Art der Ladung, so würde uns der ungeheure Schaden, den unsere U-Boote in den letzten 12 Monaten den Gegnern zugefügt haben, noch bedeutend klarer werden. Es wird aber die überwiegende Mehrheit aller Handelsschiffe in Nachkriegszeiten vernichtet oder aus Kraft gelichteten Geleitzügen herausgeschossen. Häufig versinkt ein Dampfer schon wenige Minuten nach dem Lospedotretter, und sein Lieberlebender kann über die uns interessierenden Einzelheiten Auskunft erteilen. Wertvolle, mit Kriegsmaterial beladene Dampfer sinken gewöhnlich sofort in die Luft, wenn der Torpedo sein Ziel erreicht hat, so daß man die Entlastung, die der U-Boot-Krieg unseren Landfronten verschafft, zahlenmäßig gar nicht erfassen kann. In vielen Fällen drückt starke Bewandlung des U-Boots sofort nach dem Angriff auf die Ziele, oder das U-Boot hängt sich an den Geleitzug an, um weitere Opfer zu erbeuten, so daß für Beschützer keine Zeit bleibt. Dadurch wird ein winziger Bruchteil der versenkten Ladungen bekannt.

Wenn wir jedoch die amtlichen Berichte des Admiralsstabes aus den letzten 12 Monaten durchlesen, so bekommen wir immerhin einen kleinen Begriff davon, welche ungeheuren Mengen und Werte an Ladungen den U-Booten zum Opfer gefallen sind. Konnten doch allein annähernd 500.000 Tonnen Kohlen (10 Millionen Zentner) als vernichtet gemeldet werden. Die wirkliche Zahl dürfte ein Mehrfaches davon betragen. Neben den Kohlen spielen unter den versenkten Ladungen Eisen, Messing und Stahl eine große Rolle, ferner Eisenbahn-, Eisenbahnschienen usw. Daneben erscheinen in den Besetzungsmeldungen Kupfer, Nickel, Zinn und Kriegsmaterial, z. B. Munition und Sprengstoffe (deren Anwesenheit sich gewöhnlich durch eine gemachte Detonation kundgibt), Kraftwagen, Automotoren, Flugzeuge, Panzerautomobile, Granaten, Maschinengewehre, Geschütze, U-Boot-Torpedos usw. Am 16. Juli wurde bekannt, daß wir nachträglich sechs, ein unter den U-Boot-Größen am 8. Juni angeführter Dampfer laut Kobeltz u. a. 67 verpackte Flugzeuge und Flugzeugmotoren an Bord hatte. In der zweiten Oktoberwoche versenkte ein deutsches U-Boot im Kanal einen aus Amerika kommenden Dampfer mit folgender Ladung: 135 Feldgeschütze, 30 Panzer, 28.100 Granaten, 2000 Gewehre, 8 Panzerautomobile, 140 Maschinengewehre, 11 Kraftwagen, 1.500.000 Patronen.

Weiter sieht man u. a. auf folgende als vernichtet gemeldete Schiffsladungen: Teeröl, Treiböl, Schweiß, Schmelz, Brennstoff, Palmöl, Maschinenöl, Kautschuk, Eisen, Petroleum, Benzin, Gasolin, Weizen, Mais, Reis, Feinsamen, Getreide, Weizen, Erdnüsse, Palmkerne, Eier, Butter, Wein, Zucker, Frische, Fleisch, Brot, Salz, Lebensmittel, Salzberinge, Käse, Zwiebeln, Pfeffer, Kaffeebohnen, Wälderfleisch, lebendes Vieh, Viehfutter, Hafer, Getreide, Hanf, Baumwolle, Stoffe, Wachs, Kopal, Phosphor, Salpeter, Schwefel 18.000 Tonnen bekannt, Schwefel, Häute, Magnesium, Orbenholz, gesähtes Holz, Pein, Kalk, Tonerde, Ehemikalien, Wachstentente, Eisenmaschinen, Kühlanlagen, usw. Selbst die laubige Phantasie dürfte sich nur schwer eine umfassendere Vorstellung von all den versenkten Schiffsladungen und -werten machen können. Wieviel gemünztes Gold, wieviel Silber, wieviel Silberbarren mögen auf den Grund des Meeres gesunken sein, wieviele Schiffe, Boote, Fahrzeuge, anweisungen, unerlöste Geschäftsbriefe und andere wichtige Schriftstücke.

Das Meer ist grauam und gibt seine Opfer nicht mehr heraus. Doch jetzt ist es unser Bundesgenosse geworden. Die See, die Engländer insulare Abgeschlossenheit bisher als Schutzschild diente, an dem der große Korke seine Kräfte vergeblich maß, heute bietet sie uns die Möglichkeit, die Seele der Entente mit ihren eigenen Waffen zu schlagen und die Kriegführung unserer Feinde darauf zu erschweren, daß mit unbedingter Sicherheit der Zeitpunkt kommen muß, wo der feindliche Widerstand zusammenbrechen wird. Wir wissen, daß der schnelle Zusammenbruch Ruminiens mit auf Konto der U-Boote zu setzen ist, die im Nordlichen Ozean diese für Rumänien bestimmte amerikanische und englische Munition, Geschütze und anderes Kriegsmaterial entweder versenken oder sogar nach Deutschland überführen. Wir dürfen auch, neben den großen Verdiensten unserer Armee, dem U-Boot-Krieg einen Teil Verdienst zurechnen, daß er durch seine Tätigkeit zu dem russischen Zusammenbruch beigetragen hat, und wir wissen aus der „New York Times“, daß es in erster Linie der Wangel an Kohlen und Munition gewesen ist, der die Katastrophe in der italienischen Lebenszone veranlaßte.

Nachherisch festlegen können wir zwar den gesamten Schaden nicht, den die U-Boote den Westmächten zugefügt haben. Aber das ist sicher, daß im letzten Jahre die Entente die allerschwersten Anstrengungen gemacht hat, um den entscheidenden Schlag gegen die Mittelmächte zu führen und das Wort Athenes einzulösen, daß der Sieg der Entente im Jahre 1917 kommen werde. Trotz der ungeheuerlichen Vorbereitungen auf seindlicher Seite und eines Materialaufwand, wie in keinem Kriegsjahr zuvor, hat das die Wahrscheinlichkeit des Erfolges im letzten Jahr dennoch auf unsere Seite gelenkt, weil das Lebenshafte

Meer in alter deutscher Treue und Fähigkeit handhabt gegen alle Waffentürme und den reichsten Granatenhaufen wochenlangen Trommelstürzes, weil es die Geschütze noch nicht gelassen hat. Weil aber die U-Boote andererseits dafür sorgten, daß der materiellen Lebensmacht unserer Feinde eine Grenze gesetzt wurde, und weil in England, Frankreich und Italien die Zuhören an Rohstoffen knapper wurden, die zur Munitionsherstellung gebraucht wurden. Ohne U-Boot-Krieg hätte die Feinde über eine Ueberlegenheit an Material verfügt, für die wir kaum eine genaue Vorstellung haben.

Tausend Meilen die Ernährungsschwierigkeiten in allen Biederbandsländern, die wirtschaftlichen Krite nahmen zu, ein- und Ausfuhr stockten oder wurden stark vermindert. Ferner verschlechterte sich die Voluta, Arbeitermangel entstanden, die Unzufriedenheit der Völker steigerte sich andauernd. Wir können, wenn wir das Ergebnis zusammenfassen, mit dem Erfolge im ersten Jahre des uneingeschränkten U-Boot-Krieges voll und ganz zufrieden sein. Wer wagt zu sagen, wie ohne ihn unsere Lage heute wäre? Große Erfolge hat das erste Jahr gebracht, einen größeren wird, so Gott will, das zweite bringen: „Den endgültigen Sieg!“

Beitrag 18.000 Tonnen
Berlin, 23. Jan. (W. Z. B. Amtlich) Neue U-Bootsverluste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 15.000 Bruttotonnen. Die Verluste der Schiffe, die tief beladen war, wurde im Kanal trotz harter feindlicher U-Boot-Maßnahmen jeder Art verfehlt. Einmal der vernichteten Schiffe, das im östlichen Mittelmeer aus einem durch zahlreiche Streitkräfte geschützten Geleitzug herausgehoben wurde, war allem Anschein nach ein Transportdampfer mit Kriegsmaterial.

Die russische Revolution

Der Bürgerkrieg in Sibirien
Basel, 23. Jan. Aus maximalistischer Quelle wird durch Vermittlung der Kavakowitzer aus Peter sburg gemeldet: Truppenbewegungen des Sowjets, die von Charkow nach Poltawa geschickt wurden, griffen die Truppen der ukrainischen Haha, die aus gelichteten Offizieren und Unteroffizieren von vornehmem Herkunft zusammengesetzt waren, an und schlugen sie vollständig. Die Stadt ist in den Händen des Sowjets.

Der Friedensstille der Ukraine
W. Z. B. Bern, 23. Jan. Das einflussreiche U-Formen der Ukraine mit den Mittelmächten hat in Frankreich allgemein über aschi. Die Presse gibt ihrem Erscheinen und ihrer Bestätigung aus Anstand. Die Väter weisen aber darauf hin, daß die Mittelmächte einen Druck auf die Maximalkisten ausüben und gleichzeitig auf die russische Provinz Südrussland indirekt einwirken können. Das „Journal“ erklärt, die Mittelmächte hätten dadurch den einseitig erschlachten Widerstand auf der Ostfront ausgeschaltet. „Matin“ glaubt, daß eine neue Welle in den diplomatischen Unterhandlungen in Westeuropa begonnen habe, die auf die allgemeine Lage zweifellos eine Rückwirkung ausüben werde. „Deure“ und „Dumaine“ fordern die Entente dringend auf, mit der Ukraine in franko-ukrainische Fiktion zu treten, um sie politisch, militärisch und wirtschaftlich als Gegengewicht gegen die Maximalkisten zu benutzen.

Ein Aufruf der ukrainischen Bauernorganisationen
Basel, 23. Jan. Der „Welt“ Partien“ wird aus Peter sburg der Inhalt einer Proklamation des Volksbildungsaußenbüros des ukrainischen Rates der Bauern mitgeteilt. Die Proklamation stellt fest, daß die Straßen von Peter sburg durch die roten Garden mit Blut bedeckt wurden. Sie demonstrieren, daß die Manifestanten Bürger und Gegenrevolutionäre gewesen seien, die Manifestanten seien Arbeiter und Soldaten gewesen. Das Manifest fährt fort: „Die Leichenhäuser geben den Beweis, daß die Opfer Arbeiter gewesen sind, die auf Befehl der Volkskollaborateure getötet wurden, weil sie die ganze Macht für die Konstitution verlangten. Das Institut Smolny will die Macht des Volkes nicht, das zu verteidigen es vorgibt, und die roten Garden schüßen unter dem Vorwand, die Revolution zu verteidigen, die Despoten des Institutes Smolny. Wir sind zu den Waffen zurückgekehrt, da der Jazismus auf die Menge schloß, die eine Konstitution verlangte.“ Die Proklamation schließt mit den Worten: „Lestet die Augen, seht die Autokratie im Werke des Sozialismus, die die Freiheit verschlingt. Ansel denen, die auf unsere Angriffe nicht hören! Erhebe dich, russisches Volk, dich wird ewige Schande dein sein!“

Sindenburg und Lindenborf in Berlin
Berlin, 23. Jan. (W. Z. B. Amtlich) In militärischen Vortrag beim Kaiser sind Generalfeldmarschall von Hindenburg und General der Infanterie v. d. Borf heute früh in Berlin eingetroffen. Abends verbrachten sie bereits zur.

Die Berliner Verbrechen
Berlin, 23. Jan. Der „Welt“ (Lokalblätter) berichtet: Gegen Abend um 8.30 Uhr fand, wie wir hören, im Reichstagsgebäude eine Zusammenkunft der Vorstände der Reichsorganisationen statt, denen der Staatsminister Dr. v. Brüning, ausführlich berichtete über das bisherige Ergebnis der Verhandlungen von Brüssel. In der Bericht des Staatsministers schloß sich eine Ansprache der reichsweiten Parlamentarier an, die sich, wie wir erfahren, in Anbetracht der noch nicht völlig geklärten Situation in rührender Weise bewegte. Die Verhandlungen in Brüssel werden sehr günstig erachtet. Es wurde beschlossen,

Das heute, Donnerstag, im Hauptsaal des Reichstages eine gründliche Aus- sprache über die Vorklage und Verhältnisse in West-Litauen usw. folgen wird. Die Zusammenkunft dauerte bis nach 8 Uhr. Der Reichstag, dessen Teilnahme angekündigt worden war, war zum erstenmal nicht erschienen. Wie wir weiter erfahren, sind gestern nachmittag ein Empfang der Reichstagsführer beim Chef der Reichsanleihe, Grafen v. Helldorf, statt. Der Unterstaatssekretär gab den Reichstagsführern in großen Umrissen das Programm der Rede bekannt, die der Reichstag heute im Hauptsaal halten wird. Grafen v. Helldorf wird voraussichtlich die Reichstagsführer noch einmal empfangen. Es wird in parlamentarischen Kreisen mit dem Zusammentritt des Reichstages am Freitag vor der Sitzung gerechnet.

Englischer Kronrat

Bern, 23. Jan. Die „Morning Post“ berichtet: Das britische Kabinetministerium ist am Montag nachmittag zu einem außerordentlichen Kronrat zusammengetreten, um zu den bedauerlichen Vorkäufen in Petersburg durch die auch englische Staatsangehörige in ihren Rechten verletzt wurden, Stellung zu nehmen.

Die Kriegsziele

Rotterdam, 23. Jan. „Manchester Guardian“ meldet aus London, daß die Ministerpräsidenten in Paris sich auf einer Konferenz über die Kriegsziele beraten werden.

Strafentwässerung in Südfrankreich

Bern, 23. Jan. Am 16. Januar sind in Lyon und Saint Etienne gleichzeitig revolutionäre Aufstände ausgebrochen. Sie hatten ihren Ursprung in Arbeiterunruhen, nahmen aber bald einen politischen Charakter an. Die Streikenden zogen durch die Straßen und verlangten Frieden. In Lyon kam es letzten Donnerstag zu blutigen Zusammenstößen vor dem Rathaus, wo die Bevölkerung die Stadtbehörden belagerte. Sie verlangten von ihnen billige Lebensmittel. In Etienne Department de l'Aisne waren die Ausschreitungen noch ersterer Natur. Die Bevölkerung plünderte die Läden und vertriebene Hilfen von Großindustriellen. Obwohl man den Streikenden Lohnausbesserung versprochen, waren sie nicht damit zufrieden und verließen im Ausstand. Am Freitag kam es zu heftigen Barrikadenkämpfen. Der Ernst der Lage läßt sich daraus erkennen, daß jeder zweite Mann der Gendarmenarmee der Schweiz, welche aufgebracht wurde und nach den Zentren der Unruhen transportiert worden ist. Von der Genfer Grenze allein sind 50 französische Gendarmen nach Lyon geschickt worden.

Anarchiefahrt in Italien

Genf, 23. Jan. Bezugsweise erlaubt sich die einflussreiche Zeitung „Stampa“ Wilson und Lloyd George zu Gemüts zu führen, daß sie sich in Widerspruch zu ihren früheren Entschlüssen gestellt haben und daß die Drohung mit dem Wirtschaftskrieg nach dem Krieg unnützlich sei. Das Blatt wagt sogar daran zu erinnern, daß Deutschland Italiens bester Kunde gewesen sei. Auf die Engländer sind die Italiener überhaupt nicht schlecht zu sprechen, während sie für Frankreich immer noch Jüngerung empfinden. Die große Masse schreit und schreit mit gleicher Stärke auf die eigene Regierung, auf die Deutschen und die Engländer und schreit sich den Teufel um die langatmigen Verhandlungen der Kammer auf Monte Citorio. Vor den Wäldern bewegen sich Prozeduren flüchtend und weinend. Man hat viel zu lange aus dem Bollen gewirtschaftet und schreit jetzt, die Vorkläufe sparsam eingeteilt werden müssen, die Schuld auf den Verpflegungsmittel Ganepa, der nicht zu rechnen verstanden habe. Die sozialistischen Stadtverwaltungen haben vollständig versagt. Ein guter Kenner des italienischen Volkscharakters versichert dieser Tage einem neutralen Gewährsmann, daß bei der Lebensmittelnot mit geradezu anarchischen Zuständen auf der Apenninen-Halbinsel zu rechnen sei.

Mehr Gelassenheit und Stolz

Von Fren. v. Freitag-Loringhoven, Chef des stellv. Generalschefs der Armee. In dem Aufsteigen des kurbagischen Feldherrngeschlechts der Barkiden steht Treitschke eine „Reaktion des Heldengeistes“ gegen eine rein materielle Auffassung des Staates. Solche Reaktion hat uns der Weltkrieg gebracht, und doch

erhebt sich die Frage, ob wir sie festgehalten haben. Zwar mit Worten wird bei uns nicht ge- sargt. Gerade jetzt ist überall betont worden, daß West-Litauen doch hauptsächlich die Folge Dis- denburgischer Siege sei. In der Tat reist dort jetzt die Tat von Tannenberg, den Masuren- und Polen-Schlachten, von Warschau, Danzig und Riga. Hochgenut und voll Vertrauen sieht denn auch unser Volk über die Zukunft entgegen. In der Heimat dagegen herrscht solche Empfindung nicht allgemein. Hier wird immer wieder ver- gessen, daß die Höhe des Krieges darin liegt, daß der kleine „Reich“ ganz verschwindet vor dem großen Gedanken des Staates.

Es ist allerdings richtig, was Camille Roussel sagt: „Wenn die edlen und erhabenen Gefühle, die der Krieg hervorruft, sich rein und un- unterbrochen erhalten sollen, darf er nicht zu lange dauern. Liegt er sich mit wechselnden Aus- sichten hin, so überwinden die schlechten Regimen- ten mehr und mehr die guten; die Besessenen läßt nach, die Beunruhigten müde, Interessen leiden und werden erregt; die Achtung vor dem Gegner läßt nach; man beschließt sich nicht mehr, ihm gegenüber gerecht und loyal zu sein; man sucht ihm nur auf alle Weise zu schaden. Die Regie- rungen teilen die Erbitterung der Völker; selbst die Diplomatie verläßt gelegentlich über über- kommenen Regeln der Saft, des Anstandes und der Mäßigkeit; auch sie läßt sich vom Jörn hin- reißen.“ Wenn dem so ist, wenn wir Deutsche gezwungen wurden, Weiches mit Weichem zu vergelten, wenn der Ausspruch Roussells über die Diplomaten durchaus auf die uns feindlichen Staatsmänner paßt, so mag man das Volk aus solcher Lage hinausführen, aber dem Umstande, daß die auf die Kriege Ludwigs XIV. gemängten Worte Roussells auch heute noch Gültigkeit, ja vermehrte Gültigkeit haben, müssen wir Rechnung tragen. Darum aber gilt es, sich in der Ueber- zeugung zu bekämpfen, daß gerade jetzt nur die denkbar festeste und entschlossenste Haltung in Politik und Kriegsführung uns an das Ziel bringen kann. Jegliche Nervosität, wo sie auftritt, zu bekämpfen, ist Pflicht des Deutschen.

Nervosität tritt in der Heimat in wechselnder Form immer wieder auf. Es gibt Leute, denen nichts schnell genug gehen kann, denen die Ein- sichtslosigkeit scheint, daß auch kein rechtlicher Friedenswille ein detariertes Birzjal wie dieser Weltkrieg sich nicht von heute auf morgen lösen läßt. Das Gleichmaß, die Gelassenheit dürfte einem großen Volke, bei dem Wert und Heimat in solcher Weise die denkbar schwerste Probe bestanden haben, gar nicht verloren gehen können. Das auszusprechen, ist wahrhaftig keine Verherrlichung des Krieges, sondern nur eine Feststellung der Tatsachen. Sollen wir uns etwa nicht der glänzenden Lage freuen, in der wir uns nach halb 1/2 Kriegsjahren befinden? Etwas nicht des Verdammnisses unserer Truppen, unserer tapferen U-Boots-Besatzungen, und der vollstän- digen Technik, die mit ihnen zusammenarbeitet, in solcher Dankbarkeit gedenken? Es kommt nicht so sehr darauf an, hohe Töne des Lobes zu sin- gen, deren hören wir genug. Wahres Radem- sinden menschlicher Großtaten ist am Plage, sie bildet die echte Dankbarkeit. Es dürfte bei uns Zweifelhaft überhaupt nicht aufkommen vor dem innerlichen Wiedereben der Taten unserer Väter. Solches lehrt uns weiter Geduld üben, lehrt uns jene edle Demut vor Gott, die stolz macht vor aller Welt. Und das deutsche Volk hat sicherlich ein Recht, stolz zu sein auf seine Lei- stungen im Weltkrieg.

Einem gerechtfertigten Selbstbewußtsein ent- spricht aber nicht ängstliches Hinberochen auf jeden Laut, der aus dem Osten herüberdröhnt oder auf jede Prahlerei, feindlicher Staatsmänner. Vor allem jedoch entspricht es ihm nicht, wenn Scheel- sucht, Prinzipienlosigkeit und Parteigehässigkeit, diese Erbteile aus der Zeit unserer früheren Klein- haaterei, wieder um sich greifen. Wir sind der Schicksalswendungen, die der Weltkrieg uns brachte, nicht wert, wenn wir das alles jetzt nicht hinter uns lassen. „In dem Augen- blick, wo der Staat ruft“, sagt Treitschke, „steht gilt es mir und meinem Dasein! muß die soziale Selbstsucht zurücktreten und jeder Parteihof schweigen.“ Der Staat ruft immer noch! Be- löhnt das deutsche Volk, vor allem befolgen seine führenden Geister nicht diese Mahnung, so lassen sie die schuldige Ehrfurcht vor der Größe der-

jenigen außer acht, die sich nicht beunruhigen haben, ihr Leben für Deutschlands Dasein und seine Zukunft zum Opfer bringen. Es wäre traurig, wenn wir uns von einem Fremden bestimmen lassen sollten, der uns sagt: „Der moderne Krieg ist der bittere Ernst auf dieser Erde und eine unerbittliche Lehre des Staates, ohne andere Rücksicht auf die einzelnen Menschen als auf deren Bedeutung für den Staat.“ Solchem „bit- teren Ernst“ hat sich unsere Haltung anzupassen bis zum Ende, wenn anders dieses, das schon unter dem Glanze unserer Waffen zu schimmern beginnt, nicht noch in letzter Stunde für die Folge bitter werden soll. Weichen wir und selbst frei und halten wir den Blick fest auf die Größe unseres Volkes gerichtet.

Kleine politische Nachrichten

Berlin, 23. Jan. (Die sozialdemokratischen Gewerkschaften und die preussische Bahnbetriebs- abteilung.) Im „Korrespondenzblatt“ der sozialdemo- kratischen Gewerkschaften lesen wir: „Solche Vor- gänge, d. h. die Opposition der Rechtsparteien, müssen aber in ungeahnter Weise erbitternd wirken, darin geben wir den Regierungsvertre- tern völlig recht. Sie müssen nicht nur den Siegswillen untergraben, sondern selbst den Verteidigungs- willen bedenklich abschwächen.“ „Und das nicht allein, die Sabotage der wahrheits- liebenden Landtagsmehrheit kann leicht ansteigend, ja sogar ansteigend wirken. Vor dem Kriege galt die Sabotage als eines der schlimmsten Verbrechen, besonders wenn es sich um die Verhinderung von Dingen handelte, mit denen das Staatswohl irgendwie verknüpft war. Hier wird indes mit dem Staatswohl förmlich Schindluder getrieben und zwar von Parteien, die sich selber als deren berufliche Hüter gebärdeten. Es kann nicht ein- schließend bleiben, in einer Zeit, die an die Massen des Volkes die denkbar gesteigerten Ansprüche im Interesse desselben Staatswohls stellt. Jede Untergrabung der Dinge an das gemeinsame Vaterland kann katastrophal wirken.“ „Es ist ein gefährliches Spiel mit dem Feuer, das die preussische Reaktion treibt, und wir hoffen, daß die Regierung hier rechtzeitig mit den geeigneten Maßnahmen entgegentritt, ehe unabsehbares Un- heil damit angerichtet wird.“

Die holländischen Schiffe in Amerika

Washington, 23. Jan. Neuter meldet: Im Repräsentantenhaus wird mitgeteilt, daß bezüglich der 80 niederländischen Schiffe, die in ameri- kanischen Häfen liegen, eine Regelung mit der niederländischen Regierung getroffen wurde. Es wurde zunächst ein vorläufiges Abkommen mit London geschlossen, daß die Schiffe nicht gezwun- gen werden, in der Kriegszone zu fahren. Der niederländische Schiffsraum, der sich in den Hän- den der Amerikaner befindet, beträgt etwa 3-4 000 000 Tonnen.)

Abgeordnetenhaus

Berlin, 23. Januar. Präsident Graf v. Schwerin-Löwis eröffnete die Sitzung um 11.34 Uhr. Zunächst wird der vom Herrenhaus in abge-änderter Fassung zurückgelangte Entwurf eines Woh- nungsgesetzes nach kurzer Geschäftsordnungs- debatte der Wohnungs-Kommission übergeben, eben- so des Wäldersicherungs-Gesetzes. Darauf wird die Beratung des Antrags Ha-mer (kom.) über den Wiederaufbau des Handwerks nach dem Krieg in Verbindung mit dem Antrag Kronsohn über die Wiederaufrichtung des gewerblichen Mittelstandes fortgesetzt. „Der Krieg mit seinen großen Umwälzungen hat besonders den Handel und den Mittelstand geschädigt. Der Staat hat das größte Interesse daran, daß ein guter selbständiger gewerblicher Mittelstand wieder aufsteht. Deshalb begrüßen wir den vorliegenden Antrag, der insbesondere das Ziel verfolgt, das Handwerk zu fördern. Vor allen Dingen müssen Rohstoffe und Halbfabrikate für das Handwerk bereitgestellt werden. Beiträge müssen in reichem Umfange als bisher zugewiesen werden. Das Berdingungswesen muß um- gestaltet und dementsprechend gehandhabt werden. Von besonderer Wichtigkeit ist auch, das Handwerk die erforderlichen Arbeitskräfte zugewiesen werden. Die Erhaltung eines gesunden Mittelstandes ist eine Staatsnotwendigkeit. Wir hoffen, daß das Handwerk demart geliebt wird, daß

es bald wieder seinen alten goldenen Boden gewinnt. (Beifall im Zentrum.) „Der Schradler (reife) und Abg. Dr. Schrad- der (nat.-lib.) äußern sich zustimmend. Nach einem Schlußwort des Berichterstatters wer- den die Anträge der Handels- und Gewerbe-Kommission in dem Antrag Hammer angenommen. Der Antrag Kronsohn wird angenommen. Darauf begründet Abg. Hammer seinen Antrag, in welchem die Staatsregierung ersucht wird, unter Voraussetzung entsprechender Beihilfen von leistungs- fähigen Gemeinden und von Interessentenkreisen ange- wiesene Staatsmittel zur Verfügung zu stellen für die im Interesse unserer Volkswirtschaft nicht mehr aus- zuschließenden dringlichen Aufgaben, gemeinnützige Berufs- beratungen und Vorkursmittelung inländischer Gewer- beratungen und Vorkursmittelung inländischer Gewer- beratungen und Vorkursmittelung inländischer Gewer- beratungen. In Verbindung damit wird über eine Petition zur Regelung des Arbeitsnachweises im deut- schen Reich beraten. Die Kommission beantragt Ueber- weisung zur Erledigung. Nach längerer Debatte wird der Antrag der Handels- und Gewerbe-Kommission übergeben. Darauf berichtet Abg. Wippmann (nat.-lib.) über den Antrag Kronsohn (reife) auf Vorlegung eines Gesetzes, nachdem während der Dauer des Krie- ges die zur Aufstellung sowie die Durchführung einer Uebertragung eines Erbvertrages erforderliche Ein- gabe außer vor dem Grundbuchamt auch von einem anderen preussischen Amtsgericht oder Notar erklärt werden kann. Der Antrag wird angenommen. Der Antrag Wipf (nat.-lib.) auf Anrechnung der Militär- dienstezeit auf das Fortbildungsdauer der Militär- anwärter im Gemeindefeld wird von der Tages- ordnung abgelehnt. Nächste Sitzung Donnerstag, 11 Uhr. Wohnungs- gesetze, Wäldersicherungs-Gesetz, Anträge, Petitionen, Schluß 8.15 Uhr.

Aus aller Welt

Selters (Oberhessen.) Hier wurde ein Ein- bruch verübt. Die Diebe drangen durch ein Fen- ster in die Hofställe einer Landwirtschaf, deren Mann vor kurzem starb. Die Frau hatte tags- zuvor Schafe verkauft und dafür über 3000 Mark gekostet. Auf diese Summe scheinen es die Diebe abgesehen zu haben. Sie hatten jedoch das Geld in weicher Verhüllung gleich auf die Kasse gebracht, so daß es den Dieben nicht in die Hände fiel. Dafür nahmen sie aber sonst an Lebensmitteln, Kleidem, Schuhen usw. alles mit, was irgend fortzuschleppen war, und schätzten die Frau außerdem durch allerlei Verwundungen. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur. Schaffenburg, 23. Jan. Unweit des Hauptbahnhofs ereignete sich heute früh 2 Uhr ein Eisenbahnunglück. Der Zugführer Bärte- wurde getötet, mehrere Personen verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Frankenhäuser Lär., 22. Jan. Das hiesige Amtsgericht hat dem Dr. Kurt Abel zu Königsheim I. das Bergwerkseigentum an zwei Feldern mit zusammen über drei Millionen Quadratmeter Fläche zur Gewinnung von Braun- kohlen verliehen. Die „Felder“ liegen im Gebiet der Gemeinden Frankenhäuser und Kottleben und führen die Namen „Kottleben I und II.“ Minde n. 200. Jan. Die Verfassungen des Reichspräsidenten Dr. Freuske von hier, der in Braunschweig bei einem Juwelendiebstahl ver- haftet wurde, erfahren eine große Verleumdung durch eine Aufschrift in der Wäldersloher Stadt- verordnetenversammlung. Auf eine Anfrage des Stadt- verordnetenvorsitzers Wolf erklärte der Stadt- vorsteher, daß im April 1917 die Sparkasse Wälders- loh durch den Regierungsrat Freuske aus Min- dere rüberliefen wurde. Zwei Monate später ist festgestellt worden, daß ein Sensenbogen über eine Reichsschadenweisung von 20 000 Mark fehlte. Bei der kürzlich in Braunschweig erfolgten Ver- handlung des Regierungsrats Dr. Freuske habe dieser eingestanden, daß er den Sensenbogen in Wäldersloh gestohlen habe. Die Sparkasse habe das Verhör wiederholt, fünf Binscheine für 2500 Mark habe Dr. Freuske aber bereit- bereitwillig geliebt. Der Verlust der Sparkasse ist inzwischen aus dem Vermögen des Regierungsrats gedeckt worden. Stadtverordnetenvorsitzer Wolf bemerkte, daß durch den unerhörten Verleumdungs- trug des Regierungsrats Unschuldige in der schändlichen Verleumdung der Unterschlagung kommen müßten. Berlin, 23. Jan. Mit 11 600 000 Mark ist der Totalsteuereinertrag für das Jahr 1918 ist

Brandstifter

Roman von Heinrich Tiedens. (30. Fortsetzung.) (Schluß des ersten.) „Also versuchen wir das letzte Mittel. Wenn wirklich jemand in der Nähe war — was ich jetzt auch nicht mehr glaube — so wird die Explosivstoff auf uns aufmerksam machen. Anders- falls —“ „Er sprach den Schluss des Satzes nicht aus, doch war es seinem Gefährten nicht zweifelhaft, was er meinte. Franz stieß einen tiefen Seufzer aus und ließ den letzten schwachen Rest von Hoff- nung fahren. Menatus zog instinktiv die Dynamitpatrone aus der Tasche, lehrte sie in dem Ernst zwischen der Bohlenwand und legte den Fingern aufeinander. Dann zog er sein Feuer- gewehr hervor. „Nehmen Sie sich so weit wie möglich in den Gang zurück und legen Sie sich flach auf den Boden.“ Leblab Menatus seinem Schiffsgefährten. Er lauschte solange auf die tastenden Schritte, bis sie verstummten, dann zündete er den Zehen an. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß der Punkt wenig weitertraf, rannte er, den Kopf einziehend und mit beiden Händen an der Wand tastend, den Gang entlang. „Bertram, wo sind Sie?“ schrie er. „Hier.“ ertönte eine matte Stimme, die ihm wie aus weiten Fernen zu Ohren schien. Plötz- lich aber fiel ein ungeheures Getöse über ihn — er fühlte sich wie von einer gewaltigen Woge erfasst und zu Boden gerissen —

Reuntes Kapitel

Mit Blüheschnecke hatte sich die Nachricht von der Grubenkatastrophe über Tage verbreitet. Von allen Seiten strömten Menschen herbei auf den Schauplatz, mit unglücklichen Augen, lange Fragen auf den Lebenden Lippen. Sie alle hatten einen Angehörigen dort unter der Erde, wo das Ver-hängnis so schreckensvoll waltete; einen Gatten, einen Vater, Sohn oder Bruder. Viele Drogen bestanden um bedrohte Leben. Es dauerte nicht lange, da kamen die ersten Transporte der Katastrophe entgangenen Be- setzten über Tage an. Sie waren von der ersten Sohle und wußten nichts genaues. Sie

hatten schreckensbleiche Gesichter und sprachen mit leiser Stimme von unglücklichen Opfern. Man rief nach dem Direktor und dem Ingenieur. Sonderbarerweise war keiner von ihnen zu finden. Endlich kamen sie. Auch ihre Kleider waren ver- dorrten. Hastig drängten sie sich, der hoch- und wackeren Rufe, die sie empfangen, nicht achtend, durch die den Einheitsstaat umgebende Menge. Inzwischen war der Fahrstuhl ununter- brochen in die Tiefe und wieder herausgestiegen und hatte immer mehr Leute aus der Tiefe ge- stellt. Alle mußten sich zunächst in den Dampf- raum begeben, wo die Grubenlichter abgestellt wurden. Die Zahl der abgegangenen Dampfen ließ darauf schließen, daß sich nicht mehr viele Leute unter Tage befinden konnten. Und immer noch klang der Fahrstuhl hinauf, um die dort unten in steiferer Luft umgewandelt, nach nach oben zu befördern. Endlich kamen die letzten nach oben. Unter ihnen war auch Vorrain, der Oberaufseher. Mit hastigen Schritten trat er zu den beiden Herren. „Ich bin der letzte Lebende.“ berichtete er. „Bei der Aufsicht ist niemand mehr.“ „Dann fehlen noch sieben Mann.“ mur- melte der Direktor. „Unter ihnen ist auch Herr Vanhaeren und der Schreiber Bertram.“ flüsterte Vorrain. „D. ist das wahr?“ rief Baudrillart erblei- chend hervor. „Ja, und Beet, der Aufseher.“ setzte Vorrain leuchtend hinzu. Ein Zug, fast wie ein unterdrücktes Lächeln, flog über das Gesicht des Direktors. „Dann ist das Schicksal unserer Vätern zu Hilfe gekommen.“ flüsterte er dem Ingenieur zu. „Freilich — der Erfolg ist ein wenig teuer er- langt.“ „Einen Rauchhelm her!“ schrie Baudrillart plötzlich, ohne auf die Worte Vorrains zu hören. „Ja, werde hinabgeschickt.“ „Der Direktor stand eine Weile überlegend. „Gut, ich werde Sie begleiten.“ Die beiden Herren vertauschten ihre Leber- leber mit Pergamentstücken, legten den Rauch- helm an und ließen sich Grubenlampen geben. Dann ließen sie in den Fahrstuhl, der sturben mit ihnen in die Tiefe hob

Still, stützend und wortlos umstand die Menge das Schwachgebäude. Minute um Minute verstrich — eine halbe Stunde — eine ganze — und noch eine Stunde. Endlich kam von unten das Zeichen zur Aufsicht — und nach einer Weile erschienen die beiden Herren, sehr erschreckt und schmutzig, wieder an der Oberfläche. Hier wurden sie von Vorrain, der neben dem Fahrstuhlgebäude stand, empfangen. „Es ist nicht viel zu machen.“ sprach der Direktor abschließend. „Die stlichen Stollen der zweiten Sohle sind gänzlich zugesichert. Sind die Lampen noch einmal sorgfältig geprüft und mit den Namen verglichen worden?“ „Zunächst Herr Direktor. Es werden fünf- zehn Mann vermisst. — darunter auch Herr Vanhaeren und Bertram.“ „Das Unglück hat fast ausschließlich die öst- lichen Ausläufer der zweiten Sohle getroffen.“ wandte der Direktor sich mit harter Stimme an die versammelten Bergleute. „Es ist wah-rscheinlich, daß die Vermissten sich in die äußersten Enden der Gänge zurückgezogen haben. In die- sem Falle wären sie vom Marienschachte aus zu retten. Es muß Tag und Nacht gearbeitet werden. Freiwillige vor!“ Sofort meldeten sich weit mehr Männer, als gebraucht werden konnten. „Gut!“ rief der Direktor. „Herr Baudrillart, bilden Sie vier Gruppen, die in wechselnden Schichten ohne Unterbrechung zu arbeiten haben. Lassen Sie sofort anfangen. Ich werde unter- dessen Herrn Gustav Vanhaeren telegraphisch be- nachrichtigen.“ Eine Stunde später wurde im Marienschacht Heberarbeit gearbeitet. Alle Stollen, die zur Abertausend hinführen, wurden in Angriff ge- nommen. Zeit Jahren waren sie vernachlässigt worden. Die Stollen waren zum Teil verfallt, so daß das Arbeiten an vielen Stellen mit Ge- fahren verbunden war. Hundert Dände schau- felten das Geröll in Abre, die von anderen holtig fortgetragen wurden. Von Zeit zu Zeit hielt man mit Arbeiten inne, um auf die be- kannten Zeichen und Signale verfallener Berg- leute zu lauschen. Den ganzen Tag und die Nacht hindurch wurden die Arbeiten fortgesetzt. Baudrillart hatte den Platz noch nicht verlassen.

Nach zwanzigstündiger ununterbrochener Tätig- keit aber forderte auch von ihm die Natur ihre Rechte. Er gab Befehl, ein Bündel Stroh her- zuzubereiten, damit er sich in einem Winkel für ein paar Stunden niederlegen könne. Gerade hatte er seine schmerzenden Glieder auf dem Stroh ausgestreckt, als eiligen Laufs ein Arbeiter zu ihm kam. „Herr Ingenieur, wir haben eben Ruhe ge- hört! Kommen Sie doch schnell!“ rief der Mann atemlos hervor. Sofort war Baudrillart wieder auf den Füßen und folgte dem Arbeiter zu der Stelle, wo ein jugend Mann ihre Schaufelarbeit ein- gestellt hatten und angstvoll lauschten. Nach er lauschte — und in der Tat, nach einer Weile vernahm er einen Ton, der aus weiter Ferne zu kommen schien und dem Ruf einer menschlichen Stimme glich. „Wir sind auf dem richtigen Wege.“ sprach der Ingenieur. „Also vorwärts, ihr Leute, es handelt sich um das Leben unserer Kameraden.“ Es hätte des Anspruchs nicht bedurft; die Leute arbeiteten mit übermenschlichen Kräften. Ten- noch dauerte es mehr als drei Stunden, bevor ein vier Meter tiefer Wall von Gesteinsmassen fortgeräumt war. Hiermit aber gelangten die Retter zu einem größeren, fast tadellos erhal- tenen Gang — und sechs von Angst und Er- schöpfung halbbewußtlose Männer trumelten ihnen entgegen. Mit einem schnellen Blick überflog Baudrill- art die Gesichter der Geretteten. „Wo sind die anderen? Wart ihr nur in sechs Mann?“ Die Männer hörten kaum die Frage. Sie lie- gen bereitwillig, knieten sie tatsächlich zusammen. Nur einer von ihnen hob den Kopf und flüsterte: „Noch zwei — da drinnen — in einem ab- deren Gang. Wir gingen rechts — sie links.“ „Zum Marienschacht?“ „Der Mann nicht, dann sank auch er zu- sammen. Mit Nähe wurden die Geretteten am Tageslicht befördert. Baudrillart aber zog sich zurück hervor. (Fortsetzung folgt.)

den Haushaltsplan der landwirtschaftlichen Verwaltung...

Essen, 22. Jan. Hier ist im Hinblick auf vaterländische Jugendvorträge an General...

Rom, 21. Jan. Der „Espresso Romano“ schreibt: Unheilige Leute, die mit dem Werke des...

Aus der Provinz

Kirchliches

Aus Rastau, 22. Jan. Das Bistum Limburg zählt zurzeit 390 Priester, 181 Pfarreien...

h. Schlangenbad, 20. Jan. Mächtlicherweise brachen Diebe im Hotel Rasthof ein...

St. Goarshausen, 23. Jan. Das Projekt der Rhein-Höhenstraße von Wehlisch über...

u. Riebernhäusen, 23. Jan. (Sonntags-) Dom 1. Februar ab verkehrt auf der Strecke...

Limburg, 23. Jan. Einburger Dampfmaschinen in Heimbach. Hierüber schreibt Herr...

Sundfangen, 23. Jan. Herr Karl Bittner in Wolsberg ist vom Landrat zum kommissarischen...

Weinbau

o. Hallgarten, 23. Jan. Heute brachten im „Tannus“ die Vereinigten Weingärtz...

Weinpreise und Wucher

Herr Reichstagsabg. J. Astor-Berncastel-Lues (Mittel) schreibt der „Germania“:

Das Thema „Weinwucher“ ist so recht dazu angetan, zu zeigen, wie leicht weite Kreise des Volkes...

Die so lange gesuchte Ursache des Rentners Kühne von hier, ist nunmehr in St. Goar...

Überdient man die Preisermittlung im Weinhandel und über Ursachen, so muß man sich sehr man als...

Aus Wiesbaden

Unsere Volksernährung

Das Kriegsernährungsamt teilt mit, daß die von einer Nachrichtsstelle vermittelte Mit...

rungsamt, weder sein Vorhand noch der Verlauf des Kriegsernährungsamtes haben sich mit dem...

Die Kriegszuschläge im Güterverkehr

Dem Abrechnenhaus ist eine Vorlage zugegangen, die bereits angedeuteten Kriegszuschläge...

Todesfall

Im Alter von 81 Jahren verstarb dahier der Wirkliche Geheimrat Oberkonsistorialrat, General...

Arbeitsamt

Die Anstaltsstelle für Frauenberufe im Arbeitsamt wird am 26. Januar, nachmittags 4.30 Uhr...

Gelände

Die so lange gesuchte Ursache des Rentners Kühne von hier, ist nunmehr in St. Goar...

Warnung

In der Gemarkung Mainz-Rahel werden zurzeit Raben und Krähen durch Gift vergiftet. Da es...

Gottesdienst-Ordnung

Sonntag Septuagesimae. — 27. Januar 1918. Die Kollekte am heutigen Sonntag ist für die...

Stadt Wiesbaden

Pfarrkirche zum hl. Bonifatius

M. Messen: 6, 7 Uhr (hl. Kommunion des Christl. Müttervereins). Amt mit Predigt 8 Uhr. Eucharistie...

Waldhölzer

Sonntag, hl. Messen um 6.30 und 8 Uhr; Kindergottesdienst (Amt) um 9 Uhr; feierliches...

Pfarrkirche zur hl. Dreifaltigkeit

6 Uhr Frühmesse, 8 Uhr zweite hl. Messe (höchstdes Berrins der christlichen Kirche), 9 Uhr...

Briefkasten

Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet. Rheinisches Wädel. Richten Sie die Einträge...

Die Geburt eines gesunden Jungen zeigen an. Ingenieur Carl Franzer u. Frau Christiane geb. Linder. Wiesbaden, 22. Januar 1918.

Berufsberatung. Der diesjährige Elternabend für abgehende Schülerinnen der Mittelschulen findet am Sonntag, den 27. Januar, nachm. 4 Uhr, in der Turnhalle...

Berufsberatung. Der diesjährige Elternabend für abgehende Schülerinnen der höheren Lehranstalten findet am Samstag, 26. Jan., nachm. 4.30 Uhr, im Gymnasium I...

Lehrlinge für nachgehende Berufe: Metzger, Schlosser, Tischler, Schneider, etc.

Mädchen. In kleinem Haushalt gesucht. Preis: 100 Mark.

Mädchen. In kleinem Haushalt gesucht. Preis: 100 Mark.

Mädchen. In kleinem Haushalt gesucht. Preis: 100 Mark.

Mädchen. In kleinem Haushalt gesucht. Preis: 100 Mark.

Mädchen. In kleinem Haushalt gesucht. Preis: 100 Mark.

Mädchen. In kleinem Haushalt gesucht. Preis: 100 Mark.

Mädchen. In kleinem Haushalt gesucht. Preis: 100 Mark.

Table with 4 columns: Rhein, Mainz, etc. and 2 rows of data.

S. GUTTMANN. Das Spezialhaus für Damen-Kontaklen und Waidlerstoff. Wiesbaden, Langgasse 1-3

Das Reichsbankdirektorium hat uns beauftragt, um den hohen Stand des Silberpreises auf dem Weltmarkt für die deutsche Valuta nutzbar zu machen, den

Ankauf von Silbersachen jeglicher Art

vorzunehmen. Daneben darf die Ablieferung von Goldsachen sowie von Juwelen keine Unterbrechung erleiden.

Je länger der Krieg dauert, desto **dringender** bedarf die Reichsbank des Goldes, Silbers und der Juwelen, um die wachsende Zahl der Geldnoten zu decken und Nahrungsmittel und Rohstoffe im Ausland zu kaufen.

Gold- und Silber-Ankaufsstelle

Marktstrasse 14 Wiesbaden Marktstrasse 14
An allen Werktagen mit Ausnahme von Sonnabend von 10-12 Uhr geöffnet.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Donnerstag, den 21. Januar, nachmittags 4 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Herr Hermann Jäger, Städtischer Musikdirektor. 1. Ouvertüre zur Oper „Die Entführung aus dem Serail“ (W. A. Mozart). 2. III. Finale aus der Oper „Die Stimme von Vortier“ (A. F. Weber). 3. Balltänze. Walzer aus der Operette „Die lustige Witwe“ (J. Lehár). 4. Rondo capriccioso op. 14 (F. Mendelssohn). 5. Ouvertüre zur Oper „Die Künstlerin“ (A. Adam). 6. Verpetanost mobile (F. Ries). 7. Fantasia aus der Oper „Straballa“ (A. v. Rotom). 8. Unter dem Halbmond, Ratsch (A. Eisenberg). * Abends 8 Uhr: Abonnements-Konzert des Städtischen Kurorchesters. Leitung: Herr Hermann Jäger, Städtischer Musikdirektor. 1. Ouvertüre zur Oper „Das Mädchen des Kreml“ (A. Mailart). 2. Chor und Ballett aus der Oper „Robert der Teufel“ (W. Wagner). 3. Die schöne Amazonen, Charakterstück (A. Schöner). 4. Walzer-Intermezzo (D. Hoyer). 5. Oubertüre zur Oper „Juda“ (F. v. Rotom). 6. Wiederkehr nach dem Balle (A. Guballa). 7. Votivari aus der Operette „Der Segensband“ (E. Keller). 8. Paganini-Walzer (A. Staudt).

Königliche Schauspiele.

Donnerstag, den 21. Januar 1918, abends 6.30 Uhr bei aufgehobenem Abonnements: 13. Volksabend: Die Leute aus Sparia. Lustspiel in vier Akten von J. Wiegand. — Personen: Fürst Karl Guld; Herr Schwab — Ernst; Herr Albert — Georg; Herr Steinbeil — Prinz; Katharina; Frau Ruhn — Helmbach; Herr Jolin — Beate; Frä. v. Danien — Fienchen; Herr Herrmann — A. Schwoiter; Herr Robins — v. Kellin; Herr Bernhöft — Dr. Wendler; Herr Regal — Dr. Berthold; Herr Bismarck — v. Segern; Frau Grotmann-Treu — Rante; Herr Anriane. — Ende etwa 8.45 Uhr.

Residenz-Theater

Donnerstag, den 21. Januar 1918, abends 7 Uhr: Der Lebenshüter. Schauspiel in vier Akten von Ludwig Fulda. — Ende 9.45 Uhr.

Thalia-Theater

Donnerstag, den 21. Januar 1918, abends 7 Uhr: Der Lebenshüter. Schauspiel in vier Akten von Ludwig Fulda. — Ende 9.45 Uhr.

Tägliche Spielzeit: Von 3-5 Uhr nachm. u. von 7-10 Uhr abends. Sonntag von 3-10 Uhr ohne Unterbrechung.
Erkaufführung
Ein Lichtstrahl im Dunkel
Schauspiel in vier Akten. In der Comptrole:
MIA MAY.
Erkaufführung
Der Freund des Fürsten
Schauspiel in drei Akten. In der Hauptrolle: Albert Peitz.
Anfertigung von Handgranaten.

Defen

für jedes Brennmaterial geeignet
Kesselöfen und Gufemallekessel
Peter Kilb
Ordn- und Ofengehäute, Stringasse 32. Tel. 2626

Aufruf

zur Mithilfe beim Wiederaufbau des Wiesbadener Handwerks nach dem Krieg

Der lange und furchtbare Krieg schädigt das gewerbliche Leben schwer und vernichtet bevr. bedroht manche selbständige Existenz. Am schwersten leiden die **selbständigen Handwerker**. Tausende sind eingezogen und ihre Betriebe ruhen. Die Ersparnisse gehen drauf und Schulden erwachsen, die Werkzeuge rosten und die Kundschaft verläuft sich. Der heimkehrende Meister sieht in vielen Fällen an dem Grabe seiner Habe und muß von vorn anfangen.

Er hat nicht nur Gesundheit und Leben für uns eingesetzt, sondern auch Hab und Gut geopfert. Diese Braven dürfen wir nicht sitzen lassen. Wir wollen und müssen, schon aus Dankbarkeit, ihnen helfen soviel wir können und sie müssen dies wissen. Das wird sie aufrichten und ihnen den Mut geben, mit frischer Kraft die Existenz wieder aufzubauen. Schon sind Beratungsstellen und Hilfsklassen errichtet, Güteeinrichtungen vorbereitet, Schritte zur Sicherung von Rohstoffen und Aufträgen unternommen usw., aber es bleibt noch viel zu tun. Die Kriegsarbeit hat die jüngeren Handwerker, Lehrlinge, Gesellen und Meister vieles von der Handwerkskunst vergessen lassen. Deshalb müssen nicht nur für die **wirtschaftliche Aufrichtung**, sondern auch für die **Fortbildung** ausreichende Mittel bereit gestellt werden.

Die **Bürgerschaft unserer Nachbarstadt Frankfurt am Main** ist mit gutem Beispiel vorgegangen und hat für den Wiederaufbau des Frankfurter Handwerks bereits über 370000 Mark zusammengebracht. Unsere Bürgerschaft hatte für eine gute Sache immer eine offene Hand und es wird diesmal nicht anders sein. Was wir erbitten, ist **keine Unterstützung** im gewöhnlichen Sinne, sondern eine **Ehrengabe für den Wiederaufbau des dem Kriege zum Opfer gefallen hiesigen Handwerks**. Das Ergebnis unserer Sammlung wird seiner Zeit der Stadt Wiesbaden als „**Bürgerstiftung zum Wiederaufbau des Wiesbadener Handwerks**“ zur Verwendung in diesem Sinne überwiesen.

An die ganze Bürgerschaft richten wir die ergebene Bitte, uns nach Kräften Beiträge zu überweisen, über welche seinerzeit öffentlich quittiert werden wird.

Zur Entgegennahme von Beiträgen haben sich bereit erklärt:

Oberbürgermeister Gläffing	
Stellv. Polizeidirektor von Heimburg	
Die Stadthauptkasse	Postcheckkonto 2680 Frankfurt a. M.
Die Nassauische Landesbank	600
Vorschnverein, Friedrichstraße	1308
Yereiusbank, Mauritiusstraße	250
Bankhaus Marcus Herle & Co.	650
Deutsche Bank, Zweigstelle Wiesbaden	1400
Bresdner Bank, Zweigstelle Wiesbaden	13237
Harnstädter Bank, Taunusstraße 9	1250
Discountgesellschaft, Wilhelmstraße 14	15975
Bankhaus Gebrüder Frier, Rheinstraße 95	171

Bankkommandite Oppenheimer & Co., Postcheckkonto 945 Frankfurt a. M. Rheinstraße 21	
Mitteldeutsche Kreditbank, Friedrichstraße 6	655
Genossenschaftsbank f. Hessen-Nassau, Röhrlstr. 29	709
Rheinische Volkszeitung	1632
Wiesbadener Neueste Nachrichten	
Wiesbadener Zeitung	
Wiesbadener Tagblatt	
Wiesbadener Fadenblatt	
Sämtliche Mitglieder des A. v. z. z. Ausschusses	
Die Kasse der Handwerkskammer, Adelsfeldstraße 13	
Das Handwerksamt, Ecke Rhein- und Adelsfeldstraße	
Der Lokalgewerbeverein, Wehrstraße 38.	

Bei allen diesen Stellen liegen Listen zum Einzeichnen offen.

Wiesbaden, den 28. August 1917.

Das Ehren-Präsidium:

Oberbürgermeister Gläffing, Landeshauptmann Kradel, Stellv. Polizeidirektor von Heimburg, Reichstagsabgeordneter Barling.

Der Arbeits-Ausschuß:

Bürgermeister Travers, Vorsitzender.
Landesbankdirektor Klau, Schatzmeister. Handwerkskammerpräsident Schroeber, Schriftführer.
Justizrat Dr. Alberti, Genossenschafts-Verbands-Direktor — Herrmann Beder, Bankdirektor — Beutinger, Gewerbeaufsichtsdirektor — Garpens, Handwerkskammer-Vorsitzender — Tähne, Vorsitzender des Lokalgewerbevereins — Tiefenbach, Redakteur — Eisenberger, Redakteur — Josef Endres, Bankdirektor — Galland, Bankdirektor — Gangloff, Buchbindermeister — Dr. Geuele, Hauptschriftleiter — Konsul Stadenwig, — B. Grohns, Haupt-

Stadtrat Meier, stellvertretender Vorsitzender.
Schriftleiter — Josef Heymann, Kaufmann — Hirsch, Vorschnvereins-Direktor — Meis, Direktor der Vereinsbank — Walter Müller, Redakteur — Feitjean, Genossenschafts-Direktor — Schmaas, Bankprokurist — Schneiderhahn, Bankprokurist — Schulte, Stadtrat und Vorsitzender der Kriegskreditkasse — Wolpert, Bankdirektor.

Der Ehren-Ausschuß:

Stadtbaurat A. Petri, Beigeordn. f. Borgmann, Stadtrat A. Schulte, Stadtrat B. Krug, Stadtrat B. Burandt, Stadtrat G. Casendner, Stadtrat E. Hees, Stadtrat H. Alci, Stadtrat B. Rimmel, Stadtrat Chr. Kallbrenner, Stadtrat H. Kraft, Stadtrat C. Philipp, Stadtverordneter Justizrat Eiberl, Stadtkämmerer a. D. V. Barner, Stadtverordneter Oberlehrer Professor Dr. S. Bauer, Stadtverordneter Schreinermeister J. Finl, Stadtverordneter Hegerleibitzer A. Hessemer, Stadtverordneter Taxezimmermeister Fr. Kallwasser, Stadtverordneter Mittelschullehrer A. Klärner, Stadtverordneter Kürschnermeister R. Müller, Stadtverordneter Bauunternehmer J. Lohs, Stadtverordneter Landgerichtsekretär B. Pusch, Stadtverordneter Architekt H. Reichwein, Stadtverordneter Gärtnermeister C. Beder, Stadtverordneter Oberlehrer Prof. Dr. E. Degehhardt, Stadtverordneter Justizrat von Ed. Stadtverordneter Kaufmann H. Glücklich, Stadtverordneter Schreinermeister E. Hansohn, Stadtverordneter Bauunternehmer S. Hartmann, Stadtverordneter Architekt J. Hübner, Stadtverordneter Rentner B. Neundorff, Stadtverordneter Architekt A. Schwanl, Stadtverordneter Rentner H. Schweighart, Stadtverordneter Hofmusikantenführer H. Wolff, Stadtverordneter Hotelbesitzer E. Jörn, Stadtverordneter Rentner Dr. L. Treger, Stadtverordneter Rentner Dr. A. Dyckerhoff, Stadtverordneter

(Beh. Regierungs- und Hofrat B. Elze, Stadtverordneter Beh. Regierungsrat Professor Dr. S. Freytag, Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. H. Friedländer, Stadtverordneter Fabrikbesitzer A. Giesler, Stadtverordneter Hotelbesitzer Kommerzienrat H. Goeffner, Stadtverordneter Rechtsanwalt G. Arick, Stadtverordneter Regierungs- und Bauvat H. Lohse, Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. med. Proebsting, Stadtverordneter Oberforstmeister a. D. H. von Ulrich, Junungsoberrmeister: Damen-schneidermeister G. August, Dekorationsmalermeister Fr. Feisch, Preisvermeister Lange, Glasermeister J. Heigle, Küfermeister P. Blum, Photograph Gg. Pusch, Schlossermeister D. Frison, Schneidermeister A. Berg, Schuhmachermeister Fr. Weisshal, Spenglermeister J. Anthes, Tischlermeister Fr. Schneider, Lindermeister Th. Hagel, Uhrmachermeister D. Baumbach, Sattlermeister P. Gudenberger, Badermeister Gg. Bender, Bildhauermeister Fr. Erlmann, Konditormeister Aug. Reich, Metzgermeister L. Kiesel, Schmiedemeister H. Göbel, w. Schweitzer, Vorsitzender des Verbandes bürgerlicher Unternehmer, A. Gauer, Vorsitzender der Zimmermeistervereinigung, Karl Erub, Vorsitzender der Juweliere, Gold- und Silberarbeiter, Wiesbaden, Friedrich Schittlof, Vorsitzender der Dachdeckervereinigung.

Büchrisen und Anfragen werden an den Schriftführer des Arbeitsausschusses erbeten.